
Horst Haase

Im Dialog mit Werner Mittenzwei. Beiträge und Materialien zu einer Kulturgeschichte der DDR. Herausgegeben von Simone Barck und Inge Münz-Koenen unter Mitarbeit von Gabriele Gast. Abhandlungen der Leibniz-Sozietät Band 3. trafo verlag Berlin 2002, 353 S.

Wenn Wissenschaftler in die Jahre kommen, werden ihnen Festschriften gewidmet. Oder Kolloquien, aus denen solche hervorgehen. Ihre Leistungen werden gewürdigt, ihr wissenschaftlicher Werdegang nachgezeichnet. Der Routine solchen Vorgangs wollte sich Werner Mittenzwei zu seinem 70. Geburtstag wohl nicht aussetzen. Die Veranstaltung zu diesem Anlass und das daraus entstandene Buch, sie tragen einen etwas anderen Charakter, geschuldet den Arbeitsprinzipien des Jubilars, die wiederum viel der Denk- und Arbeitskultur Bertolt Brechts verdanken, einem Vorbild, dem er sich die längste Zeit seines Lebens verpflichtet fühlt.

Die Beiträger des Bandes, Schüler oder Geistesverwandte, treten deshalb nicht nur in einen Dialog mit den wissenschaftlichen Positionen des Gewürdigten, wie normalerweise in Festschriften, sondern das Gespräch mit ihm wurde auf jener Veranstaltung im Herbst 1997 direkt geführt. Der anwesende Mittenzwei antwortete auf Fragen, die ihm in den zumeist kurzen Vorträgen gestellt wurden, er nahm zu Problemen Stellung, die darin aufgeworfen waren, bestätigte, korrigierte oder ergänzte vertretene Auffassungen, aus den langjährigen Erfahrungen seiner wissenschaftlichen Arbeit, seiner publizistischen Bemühungen, seiner wissenschafts- und kulturpolitischen wie seiner kulturpraktischen Bestrebungen schöpfend. „Willst du es heute aufklären, lieber Werner?“ – das ein Tenor in den Beiträgen. Die aber durchaus natürlich einen Eigenwert haben, geschichtliches Material aufarbeiten, aufschlussreiche Zusammenhänge aufdecken, wichtige Details hervorheben, sich aber – von einer Ausnahme abgesehen – alle in der einen oder anderen Weise auf das Wirken Mittenzweis beziehen.

Dessen verhältnismäßig großer Anteil an der Debatte, bescheiden firmiert unter der Überschrift „Aus der Diskussion“, bringt dann zumeist eine erhebliche Vertiefung, zumindest aber eine Konkretisierung der Fragestellungen

mit sich. Einen „Dialog über gelebtes Denken“ nennt Mittenzwei am Ende das vorliegende Ergebnis und fordert: „Wer alt ist, soll sich erinnern; denn nur so kann er zur Historisierung von Lebensläufen beitragen“. Eine Forderung, besonders aktuell unter Bedingungen, da sich ehemals in der DDR wirkende Wissenschaftler (und nicht nur sie) mit der Tatsache konfrontiert sehen, dass ihre Leistungen weithin ignoriert oder gar verfälscht werden.

Bezogen auf den Jubilar bieten die Texte weniger Biografie- als Werkgeschichte, von zwei Ausnahmen abgesehen. Bärbel Schrader hat frühe Theaterkritiken aufgearbeitet, die der junge Mittenzwei in der Wochenschrift der Eisenbahner „Fahrt frei“ veröffentlichte, einem für solche Texte doch eher abgelegenen Organ, in dem er sich hingegen relativ unbekümmert um kulturpolitische Querelen äußern konnte – erstes Beispiel der auch später oft erfolgreichen Suche des Publizisten Mittenzwei nach Wegen, unbequeme Meinungen ans Licht zu bringen. Und ein Interview mit ihm, das Hans G. Helms 1991 führte, beleuchtet die für Mittenzwei charakteristische Doppelgleisigkeit der Arbeit im Theater und in der Wissenschaft, wobei insbesondere seine Tätigkeit am Berliner Ensemble und die Zusammenarbeit mit dem Regisseur Manfred Wekwerth zur Sprache kommen. Die wissenschaftliche Denkweise in der Brecht-Tradition einerseits und die Orientierung auf Praxiserfahrungen am Zentralinstitut für Literaturgeschichte der Akademie der Wissenschaften andererseits, beides wird als Voraussetzung dieser erfolgreichen Symbiose im Wirken Werner Mittenzweis herausgearbeitet.

Ein erster Komplex der Debatte knüpft an ein Ereignis an, in das Mittenzwei nur am Rande involviert war, das in der Ideologie- und Kulturgeschichte der DDR, auch der ČSSR, aber eine wichtige Rolle spielte. Es war eher Zufall, dass er 1963 an der Konferenz über Franz Kafka im tschechischen Liblice teilnahm, auf der es um die Kritik dogmatisch verfestigter Literaturauffassungen, darüber hinaus um Grundfragen der Modernisierung und Demokratisierung in den Ostblock-Ländern ging. Diesen weitreichenden Horizont der damaligen Debatten hatte er seinerzeit noch keineswegs im Auge, im Rückblick darauf aber gewinnen ihr literaturtheoretischer und philosophischer Inhalt wie auch höchst charakteristische Beobachtungen des Verhaltens der teils prominenten Teilnehmer jenes Gewicht, das dem damaligen Treffen geschichtlich zukommt.

Ein zweiter Komplex kreist um Mittenzweis Verhältnis zu Georg Lukács und um seine Verdienste bei dessen Rehabilitierung in der DDR. Bekanntlich war der ungarische Philosoph und Politiker nach den blutigen Vorgängen des Budapester Herbstes 1956 hierzulande zu einer Unperson geworden. Als In-

itiator des Buches „Dialog und Kontroverse mit Georg Lukács“, das 1975 erschien und im Reclam-Verlag massenwirksam platziert wurde, trug Mittenzwei entscheidend dazu bei, diesen Zustand zu verändern. In ihrem einleitenden Beitrag zu dieser Thematik aber geht Inge Münz-Koenen vor allem auf einen Vortrag ein, den Werner Mittenzwei im Sommer 1988 in der Grundorganisation der SED des ZIL gehalten hat, dessen Disposition als Faksimile im Anhang abgedruckt ist. Der Redner akzentuierte darin Lukács' Kritik des Stalinismus und umriss gleichzeitig deren Grenzen; Fragen der Demokratie und einer Renaissance des Marxismus wurden aufgeworfen. „Hier ist das Feld abgesteckt, auf dem sich die Entscheidungen vollziehen“, heißt es abschließend – ein Beispiel für Reformansätze, wie sie zu dieser Zeit in der DDR bedacht wurden, nicht nur in den Bürgerrechtsgruppen. Beachtenswert auch die knappe Einschätzung der orthodoxen Lukácsianer Wolfgang Harich und Peter Hacks, die Mittenzwei vornimmt.

In einem weiteren Abschnitt wird sein Anteil an der Gründung und Profilierung der Arbeitsstelle für Literaturtheorie und des Zentralinstituts für Literaturgeschichte reflektiert; Mittenzwei war 1969 bis 1973 Gründungsdirektor dieses Institutes. Damit ist gleichzeitig ein Beitrag zur Geschichte der DDR-Wissenschafts-Akademie geleistet, insbesondere in der Phase der Akademie-reform zweite Hälfte der 60er Jahre. Hervorgehoben wird die angestrebte und praktizierte Interdisziplinarität in der Arbeit des ZIL sowie die Anstrengung zur theoretischen und methodischen Neuorientierung, die sich mit der Person Mittenzweis verbinden. Dorothea Bock in einem durchaus ausgedehnten „Versuch einer Glosse“ als auch Werner Mittenzwei selbst gehen dabei auch auf die Kontroversen ein, die sich gegenüber einer stärker auf die Geschichte der Literatur, speziell die deutsche literarische Klassik orientierten Konzeption ergaben; leider ist diese Gegenposition hier nur allzu knapp referiert, an ihrer authentischen Darlegung mangelt es. Aufschlussreich dagegen die Würdigung eines der fruchtbarsten Projekte des ZIL, das unter der Leitung Mittenzweis entstand: der vielbändigen Darstellung antifaschistischer deutscher Kunst und Literatur des Exils, die damals, auch international, einmalig gewesen ist und gegen mannigfache Widerstände, vor allem politischer Art, realisiert wurde.

Wie die Geburtswehen des ZIL im Anhang zusätzlich durch „streng vertraulich“ gekennzeichnete Dokumente veranschaulicht werden, so erfährt Mittenzweis bedeutendste Arbeit, die große Brecht-Biographie, ebendort durch den Abdruck hoch interessanter Materialien die ihr entsprechende Wertung. Das Protokoll einer Debatte in der Akademie der Künste, Gutachten und

Aktennotizen als Ausweis der unsäglichen Zensur-Querelen vor der Drucklegung, insbesondere aber Briefe und Rezensionen als Belege für die Wirkung des Werkes im zweigeteilten Deutschland zeugen von der enormen Brisanz dieser Veröffentlichung des Jahres 1986. Das gilt besonders für die DDR, wo das darin entfaltete Geschichtsbild und die ungeschönt dargelegte Brechtsche Marxismus-Auffassung wesentliche Klarstellungen mit sich brachten und manches Tabu brachen. Das ist selbst in den damaligen öffentlichen Reaktionen deutlich spürbar, aber mehr noch in den internen Bekundungen von Wissenschaftlern wie Hermann Henselmann und Günther Kohlmey oder Schriftstellern wie Christa Wolf und Helga Königsdorf. Am deutlichsten aber ist es in dem Brief einer jungen Frau abzulesen – „normaler DDR-Leser mit etwas überdurchschnittlich großem Bücherbestand“ –, aus dem ersichtlich wird, dass diese Arbeit Mittenzweis tatsächlich ein nicht fortzuleugnender Bestandteil der Reformbemühungen jener Jahre gewesen ist, inklusive der damit verbundenen Illusionen.

Im Westen wurden diese Intentionen des Verfassers der Brecht-Biographie weniger gut verstanden. Manchmal kam es sogar zu hanebüchenen Missverständnissen, etwa wenn Klaus Völker diffamierend vom „biederem Schlüssellochblick eines verständnisvollen Studienrats der Scherer-Schule“ schreibt. Das wurde weder der Rolle des Buches innerhalb der Brecht-Forschung noch den konkreten historischen Bedingungen seiner Entstehung und Wirkung gerecht. Noch weniger der Persönlichkeit des Autors. Auch die Machart des Buches geriet dort eher unter Kritik, was noch in der Diskussion des Kolloquiums reflektiert wurde, während die DDR-Leser und -Kommentatoren, wie die Anhang-Materialien beweisen, gerade von der praktizierten narrativen Schreibweise besonders angezogen waren. Die Debatte darüber, in die auch Mittenzweis Text zur Geschichte der Akademie der Künste (1994) einbezogen war, ist zumindest im Hinblick auf geschichtswissenschaftliche Darstellungen von anhaltendem Interesse.

Zusammenfassend werden Mittenzweis Rolle als Inspirator und Organisator wissenschaftlicher Projekte und seine eigenen wissenschaftlichen Leistungen von Karlheinz Barck auf originelle aber zutreffende Weise mit den Aktionen eines Liberos beim Fußball verglichen: der die Verteidigung des eigenen Tors organisiert, gleichzeitig lange Pässe in die Spitze schlägt, um die Mannschaft richtig ins Spiel zu bringen, aber auch selbst zum erfolgreichen Abschluss in die gegnerische Hälfte drängt.

Bezeichnenderweise, nämlich ganz in dem Sinne, den Brecht dem „Material“ für seine Arbeit zuwies, wird weit über die Hälfte des Buch-Textes von

Dokumenten und Materialien sowie einem Anhang mit Faksimiles und Fotos eingenommen. Viele Aussagen in den Beiträgen erfahren darin ihre historisch nachgewiesene Bestätigung oder Ergänzung, zumal es sich größtenteils um unveröffentlichte und schwer zugängliche Belege handelt. Deren geschichtliche Befindlichkeit zeugt zugleich von den Besonderheiten und Schwierigkeiten, auch den Kompromissen und Zugeständnissen, unter denen sich die Arbeit in den entsprechenden Zeiträumen vollzog, nicht zuletzt, was das Terminologische anbetrifft. Richtig bleibt aber auch, was Mittenzwei im Zusammenhang der Akademiereform feststellt, dass nämlich die tatsächlichen Prozesse allein aus den Akten nicht zu reproduzieren sind. Was die zahlreichen Fotos im Anhang ausmacht, so zeigen sie, dass der Jubilar sich mitten im wissenschaftlichen und kulturellen Leben befand und vielseitige Kontakte pflegte, doch scheint mir ihre Fülle inflationär ausgeweitet. Sehr schön und treffend allerdings das Foto und die Karikatur im Frontispiz.

Nachdrücklich zu unterstreichen ist der Untertitel des Buches. Die Beiträge der Autoren, die Repliken des Jubilars, die Dokumente und Briefe geben Einblicke in die DDR-Wissenschaftsgeschichte, in wichtige kulturpolitische Vorgänge, in wissenschaftliche und kulturelle Leistungen, die in der Erinnerung wachzuhalten heutigentags nicht genug wertgeschätzt werden kann. Als ein weiteres Beispiel dafür sei nur darauf hingewiesen, wie eher am Rande die Bedeutung des Reclam-Verlages für die wissenschaftliche und kulturelle Entwicklung in der DDR beschrieben wird. Nicht zuletzt aber geht es um ein Exempel des Einflusses einzelner Persönlichkeiten in diesen Prozessen, ihr Wirken in weiteren wie engeren Kreisen, ihren Anteil am Erkenntnis- und Wissenschaftsfortschritt, eingeschlossen dabei auch jenes Element von Ratlosigkeit, das Werner Mittenzwei in einem Brief an Christa Wolf hinsichtlich weiterführender Fragen von Kunst und Wissenschaft freimütig bekennt. Es ist so schließlich auch ein Versuch, den Platz der Intelligenz in dem Geschichte gewordenen Land zu bestimmen, den Werner Mittenzwei indessen ja in einer weiteren Arbeit umfassend ausgeführt hat, worauf einzelne Aspekte des hier dokumentierten Dialogs schon unverkennbar hindeuten.